



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

144. Von Jacob Grimm, 18. juli 1832

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

Correctur und die volle Interpunction nach 13, nicht nach 12 fordert. Aber ich hätte gern 121, 12 und 142, 16 erklärt.

Jetzt den 18^{ten} April 32, da ich endlich schließe, setze ich nur hinzu daß ich inzwischen die Freude gehabt habe die Wasserburger Ekken Ausfahrt¹⁾ zu bekommen, da ich schon anfang dem *Lazpergære* zu zürnen: daß aber dies *der Wallære* sei, kann ich nicht glauben. Mich dünkt, Maßmann hat wo eine Stelle aus Rudolfs Alexander (3254), in der ein Gedanke aus dem Waller angeführt ist. Auch habe ich inzwischen den Verdruß gehabt zu sehn daß Hagen Walth. 106, 21 hat *treffe* drucken lassen, mit der Note „vermutlich ist zu lesen *reife*.“²⁾ Wer das kann, dem ist beinah nichts mehr zuzurechnen.

Aber nun vergnügte Osterferien. Ich befinde mich sehr wohl darin, weil ich nicht arbeite, sondern herumjunkeriere, die Bachische Passion höre³⁾ und mir in den Recitativen die jetzt ungewöhnlichen Accente anmerke (du bist auch einer von denen),⁴⁾ Raimund aus Wien spielen sehe pp.

Ich grüße Alt und Jung herzlich und wünsche allen Gesundheit und heiteren Mut.

144. Von Jacob Grimm.

Göttingen 18 juli 1832.

Zehn bogen von den übersandten dreizehn waren schon lange durchgelesen, als ich hernach, wie es zu gehn pflegt, nicht wieder dran kommen konnte, und das ist schuld an meinem unmäßig und undankbar verspäteten schreiben. Ihre ausgabe wird schön, vortrefflich, und sie wäre vielleicht in jedermanns augen untadelhaft, wenn Sie es hätten lassen können, einige gleichwohl für Sie charakteristische und mir auch darum werthe einzelheiten beizumischen, die etwa künftige leser hin und wieder stören. Der durchweg strengen festgehaltenen und sichern vergleihung der handschriften stehen⁵⁾ eingeführte kühnheiten entgegen, die sich aus den handschriften gar nicht oder kaum, aus der metrik wohl nicht überzeugend rechtfertigen. Dahin gehört die ausstoßung des *ch* in *vn*, *dvn*, *vz*, *vu*, *m's*, *vemer*; das *ie* in *sienc*, *mier*, *viere*, *licht* dem reim zu gefallen, da doch *â* : *a* zugegeben werden und

1) Vgl. oben s. 577 anm. 2.

2) So hat Lachmann gebessert.

3) Am 11. märz 1829 war Bachs Matthäuspasion durch Mendelssohn zuerst wieder zum leben erweckt worden.

4) Matthäuspasion nr. 45.

5) Gestrichen: „einige“.

g : b oder *getennet : gekemmet* (Parz. 73, 5); das seltne niederdeutsche *die* für *der* 106, 20. 118, 16. 151, 14. 300, 12, fast nur durch ein fehlerhaftes *diu* der handschriften entschuldigt; das vielleicht zu häufig und manchmal gegen die handschriften angenommene *dez* für *daz*; wegwerfung des auslautenden *e* nach langer silbe, *die held* 385, 12. *sun* 173, 2; das *sîne : pîne* 300, 17 statt *sîn : pîn*; *var* für *varwe* 253, 5 (wie nehmen Sie *gevärt* 284, 3?); einigemal *um* statt *umbe*; und dergleichen etwas eigensinnige änderungen, die keine strenge noth gebietet.

Druckfehler äußerst wenige. 109, 25 *uud.* 204, 7 *uut.* pag. 180 hinten steht die falsche zahl 11001 statt 10995. 399, 14 fehlt punct hinter *pfant.* 404, 1 in der note *hertstein* dg. wohl DG¹⁾?, den Heitstein selbst werden Sie zu erklären wissen. warum 100, 11 *entschumphieret*? da sonst *enschumphieren* 137, 4. 155, 17. 206, 25. 291, 8. 132, 3 zöge ich *trunke* vor, ebenso 209, 3 *trunken.*

Wenn Sie *chein* in *kein* ändern, so müssen Sie doch *dechein, nechein* beibehalten, neben *dehein, nehein*; ich weiß nicht ob *chein* mit den übrigen anlautenden *ch* in eine classe gehört, da wir auch inlautend *riheit* nicht in *rikeit* verwandeln dürfen.

156, 24 würde sich *reit : geleit* (obgleich *reget* hinter *tumpheit* besser lautet) aus parallelstellen gut vertheidigen lassen: *diu bösheit hât in lange geriten.* gedicht auf S. Uolrich 75^b (1563); vgl. N. ps. 39, 6. Noch Hans Sachs (fastn. 7, 210): *armut wird in reiten.*

Warum wohl beim namen Liddamus 416, 19 die ergießung über Kyot? hatte der name etwas anstößiges und unglaubliches?

gein den Berteneisen 142, 4. 214, 30. wie *von Walhen* MS. 1, 23^b (Gottfr. v. Neifen 45, 8) und wie im latein.: *in Volscis res bene gestae sunt, in Persas proficisci.* hätte gramm. 3, 421 hingehört.

13, 21 *man in hiez den Baruc.* ich hätte lieber *der* aufgenommen, wie 303, 15 *einen hërre heizen* und 276, 21. 280, 9 *der ritter rôt*; obgleich auch der accusativ gilt.

411, 8 *gram durch swarten und durch vel,* war mir nach der bisherigen lesart ganz unverständlich.

419, 24 *huon* verstehe ich nicht.²⁾

3, 14 *daz safer,* franz. *safre,* Frisch s. v. *saffra* 141^z.

Wenn man dies gedankenreiche gedicht liest und seine kunst bewundert, so kommen einem die übrigen dichtungen des 13 jahrhunderts dünn und

1) „G“ verbessert aus „g“.

2) „Rechtsalterth. 588.2.“ Lachmann.

matt vor. Es ist eine fülle, kraft und fertigkeit der erzählung darin, die einem dichter jeder zeit ehre machen würde.

Die frauenverehrung und galanterie ist in keinem andern gedicht so ausgebildet, wie im Parzival. Daß die überwundnen helden an frauen gesandt werden (an Cunneware und Cundwiramurs) kommt sonst nicht vor,? selbst nicht im Frauendienst Lichtensteins. Höchst zierlich und frisch ist die episode von Obilôt, die Gawan auf dem arm hält 395, 29 und so ernste huldigungen einnehmen läßt. Ein bild zum mahlen. Auch die erzählung von Antikonie ist ausnehmend schön und gelungen.

Findet sich die formel: *êret an mir elliu wîp* 88, 27; *durch elliu wîp lâts iuch gezemen* 136, 16 bei andern?

Für Ihre vorläufige auseinandersetzung der noteneinrichtung haben Sie den schönsten dank; so wohl überlegt und ausgeführt alles ist, muß man sich doch erst sehr dran gewöhnen. Die vielen mit g bezeichneten varianten hätte ich lieber durch besondere buchstaben unterschieden.

Zu der großen mir in Berlin widerfahrnen ehre¹⁾ hat wohl auch Ihre freundschaft hauptsächlich mitgewirkt. Ich schäme mich bei solchen anlässen aufrichtig, und sehne mich in die alte stille zeit zurück, wo mich alle anderen für so unbedeutend hielten als ich mir selbst vorkomme (in Göttingen ist mirs noch immer unheimlich). Das wertheste ist mir also die gesinnung derer, von denen die sache ausgegangen ist.

Grüßen Sie Wackernagel; er wird mir böse sein, daß ich ihm auf die zusendung seines aufsatzes in Jahns bibliothek²⁾ nicht geantwortet habe. ich wollt es damals gleich und habe seine scharfsinnigen, fleißigen bemerkungen gern gelesen, sie sind bei mir unverloren; es drangen aber gerade soviel fremde bücher und arbeiten auf mich ein, daß ich in allen meinen eignen gestört wurde und alle critische neigung verlor. z. b. auch Wüllners schrift über den ursprung der sprachformen,³⁾ ein gescheidtes buch, das aber viel zu viel beweist und über die grenze aller probabilität, die doch ihr maß haben soll, hinaus geht.

Ich habe vor, etwas über deutsche mythologie (diesmal aber im gegensatz zur nordischen, und diese ausschließend) zu schreiben,⁴⁾ bin aber diesen sommer ziemlich faul oder unfertig und unaufgeräumt, auch mit unwohlsein,

1) Die wahl zum auswärtigen mitglied der akademie der wissenschaften.

2) Vgl. oben s. 582 anm. 3.

3) „Über ursprung und urbedeutung der sprachlichen formen“, Münster 1831.

4) Die „Deutsche mythologie“ erschien Göttingen 1835.

das mich verdrießlicher machte je unbedeutender es war, geplagt. Seit drei wochen scheint alles besser zu werden.

In hiesigen schulacten stieß ich neulich auf die probearbeiten von Meusebachs sohn (in Clausthal), der aber nicht hier sondern wohl in Berlin studiert.

Bleiben Sie mir gut, lieber Lachmann.

Jac. Grimm.

145. Von Jacob Grimm.

Göttingen 1 aug. 1832.

Mones verunglückter commentar zu Reinardus und Isengrinus¹⁾ (denn ich halte kein wort für wahr von allem was er über Zuentebold und über interpolierte stellen sagt) macht in mir die alte lust wieder rege, was ich zu dieser thierfabel gesammelt habe in ordnung zu bringen und herauszugeben.²⁾ Es kommt mir zu statten, daß der lateinische text nun gedruckt ist und nach bessern handschriften, als meine sehr schlechte war. Das gedicht ist offenbar aus dem schluß des XII jahrhunderts, Mones angeblicher dichter des IX redet und spricht völlig, bis ins einzelne, wie der des XII. Immerhin bleibt diese lateinische dichtung die älteste bearbeitung der fabel, die französische (d. h. die erhaltene) ist etwas jünger; provenzalische zeugnisse aus dem XII jahrhundert lassen aber auf eine ältere nordfranzösische (denke ich) schließen. Die thiernamen sind austrasisch, lothringisch, und so auch der ursprung des ganzen. Es muß bereits vor dem XII jahrhundert dagewesen sein, läßt sich aber durch kein zeugniß bestätigen. Die historische anknüpfung an Zuentibold (von Eccard erfunden, von Mone nach seiner weise karrikaturmäßig erweitert) ist unbegründet, und wäre auch an sich sehr mißlich.³⁾

Im lateinischen gedicht sind einzelne schwere wörter. Einige hat Mone nicht recht verstanden, z. b. den imperativ *ligurri* 1, 1749, aus dem er etwas lombardisches macht! Aber was ist aus *sinoco* 1, 1114 zu machen? (1113 lies *venienti*.) Wenn Ihnen das buch zur hand ist, sollen noch ein paar fragen mehr folgen.

Über unser altdeutsches gedicht, d. h. über seine nähere zeit haben Sie wohl zufällig nichts ausgemittelt? *zitiâs* zeile 784 <706> 794 <716> ist doch Citeax, Citeaux, die Cisterzienserabtei? Ich habe aber auch noch ein paar fragen mehr.

1) „*Reinardus vulpes, carmen epicum saeculis IX et XII conscriptum*“, Stuttgart und Tübingen 1832.

2) „Reinhart fuchs“ erschien Berlin 1834.

3) Vgl. ebenda s. CCLII.